



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Gesualdo: Baci soavi e cari, Madonna io ben vorrei; La Compagnia del Madrigale, La Chimera (2019/20); Glossa

Unabhängig davon, ob Gesualdos erstes Madrigalbuch bereits um 1591 – und dann unter dem Namen seines Freundes Giuseppe Pilotti – oder erst 1594 veröffentlicht wurde, weisen die hier enthaltenen Kompositionen wohl deutlich vor 1590 zurück, dem Jahr, als die Affäre seiner Ehefrau ein so tragisches und eigentlich eher unrühmliches Ende nahm. Auch musikalisch scheint er seine Gefühle vor dieser Tragödie besser im Zaum gehabt zu haben als in seinen späteren Opera, die zum Teil zumindest durch exaltierte und bizarre harmonische Experimente zu einer ganz neuen und unerhörten Affekthaftigkeit führten.

Doch bereits sein Opus Eins nimmt den Hörer immer mal wieder durch kühne Wendungen und vor allem durch die enorme Klangsinnlichkeit in den Bann. Dass Gesualdo hierzu Textvorlagen berühmter Dichter wie Torquato Tasso oder Battista Guarini heranzog, adelt diese Sammlung zusätzlich.

Die Compagnia del Madrigale ist inzwischen wahrlich mit dem Werk Gesualdos vertraut; sie fand schon bei ihren Aufnahmen der anderen Madrigalbücher zu feinsinnigen Interpretationen, die musikalische Effekte nur da zuließen, wo sie vom Komponisten auch gefordert wurden. Das ist hier nicht anders: Man merkt auf Schritt und Tritt, zu welchen Steigerungen klanglicher Affektdarstellung das Ensemble in der Lage sein könnte, doch deutet es nichts in die Noten hinein. Geradezu ein Wunder ist, wie schön die sehr individuell klingenden Stimmen an einigen Stellen miteinander verschmelzen können. So entsteht eine durchweg elegante und doch die Affekte tief auslotende Lesart dieser wohl ein wenig unterschätzten Stücke.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi: Selva Morale e Spirituale; Le Nuove Musiche, Krijn Koetsveld (2020/21); Brilliant (3 CDs)

Als letzte Publikation zu Lebzeiten legte Monteverdi die Sammlung „Selva Morale e Spirituale“ vor. Im Grunde wirkt sie wie ein Sammelurium von bis dahin nicht veröffentlichten Stücken, mit dem Monteverdi noch einmal (fast) alle Facetten seines Schaffens vorführt. Es hat sich eingebürgert, die Stücke nicht in der Reihenfolge des Druckes aufzunehmen, sondern daraus so etwas wie eine liturgisch plausible Anordnung zu machen.

So richtig funktioniert das freilich nicht, so dass eigentlich jeder Interpret seine eigene Reihenfolge präsentieren kann. Ähnliches gilt natürlich auch für die Größe der Besetzung. Koetsveld hat sich für einen besonders schlanken Klang entschieden und lässt sogar die Colla-Parte-Angaben Monteverdis unberücksichtigt, was dieser ausdrücklich erlaubt. Farbenreich und üppig darf bei ihm allerdings der Continuo sein. Erwähnenswert ist die hier genutzte Orgel, ein Instrument, das bereits auf anderen Alben vorgestellt wurde und gänzlich auf metallene Pfeifen verzichtet. Sie wurde dem von Monteverdi etwa im „Orfeo“ geforderten Organo di legno nachempfunden.

Le Nuove Musiche haben bereits Monteverdis Madrigalsammlungen vollständig eingespielt, was die Souveränität aller Beteiligten auch bei der „Selva“ erklären kann. Herausragend: Jennifer van der Hart betört mit ihrem glockenklaren Sopran vor allem in zwei Solomotetten. Beachtlich profund ist hingegen die Stimme von Bas Ramselaar. Doch eigentlich sollte primär die Leistung des Ensembles interessieren, und die ist durchweg beachtlich. Manches freilich könnte als Textausdeutung rhythmisch etwas flexibler gestaltet werden.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

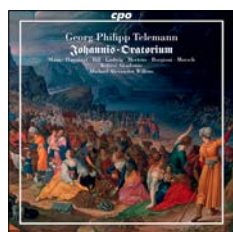
Bach: h-Moll-Messe; Robin Johannsen, Marie-Claude Chappuis, Helena Rasker, Sebastian Kohlhepp, Christian Immler, Alte Akademie für Alte Musik Berlin, RIAS Kammerchor, René Jacobs (2021); Harmonia Mundi (2 CDs)

In seiner Edition der Bachschen „h-Moll-Messe“ sieht Joshua Rifkin zu Recht Freiräume bei der Größe des Klangkörpers; aber auch andere Aspekte will er nicht eingeschränkt wissen. Und hier setzt René Jacobs an. Ausgehend von Ideen des Kirchenmusikers Wilhelm Ehmann differenziert er die Besetzung der Chorsätze. Mal singen lediglich die Solisten, mal kommt ein reduzierter Kammerchor zu je drei Stimmen, mal der gesamte Chor zum Einsatz. Selbst in einzelnen Sätzen kann die Besetzung variieren. Ein derartiges Vorgehen lässt die Quellenlage grundsätzlich zu, denn in der Partitur fehlen Angaben darüber, ob etwa Ripienstimmen vorgesehen sind oder nicht. Mit seiner variablen Chorbeseetzung entfernt sich Jacobs aber von allerlei Traditionen.

Doch seine Rechnung geht auf. Die Chorsätze gewinnen aufgrund dieser Variabilität mitunter nicht nur an Transparenz, sondern auch an Überzeugungskraft. Denn natürlich wirken die groß besetzten Satzteile auf einmal wuchtiger und mächtiger, während die kleiner besetzten mit ihrer Intimität punkten können. Mit den Solisten, von denen lediglich Christian Immler mitunter ein wenig bemüht wirkt, dem großartigen RIAS-Kammerchor und den ungemein reaktionsschnellen und klangschönen Berliner Akademisten gelingt Jacobs jedenfalls ein prächtiges Plädoyer für seine Thesen.

In einem Punkt hat er allerdings seine Freiräume überstrapaziert: Im „Cum Sancto Spirito“ fügt er Flötentöne ein, die zwar in einer Kantate Bachs so vorgesehen sind, nicht aber in der Messe. Derartige wahrlich nicht nötige Umarbeitungen sollten dringend auf die No-go-Liste gesetzt werden.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Johannis-Oratorium, Oratorium zum Sonntag Misericordias Domini; Kölner Akademie, Michael Alexander Willens, Mirko Ludwig, Klaus Mertens (2020); cpo

Telemann als Kirchenkomponist: Sieben Solisten, großer Chor, ein Orchester mit vier Hörnern, das sind Operndimensionen. Hervorragend besetzt, bemühen sich alle um Affektausdeutung und machen Personae dramatis plastisch. Zum „Johannisfest“ mit dem Auszug aus Ägypten. Im zweiten Oratorium für den guten Hirten, der die Herde vor dem Wolf schützt. Tröstliches, Besinnliches, Kriegsgetümmel, Unwetterhagel sowie Choräle wie bei Bach gelingen der Kölner Akademie unter Michael Willens.

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Domenico Scarlatti: Stabat Mater u. a.; Le Caravansérail, Emmanuelle De Negri, Paul-Antoine Benos-Djian, Bertrand Cuiller (2021); Harmonia Mundi

Bertrand Cuiller liebt die instrumentale gedachten und immer geatmeten Soggetti in Domenico Scarlatti's „Stabat mater“ für zehn Vokalsolisten und Continuo. Und so lässt er sie so lebendig und überaus plastisch nachzeichnen, dass sie sich mit herben Affekten zu einem polyphonen Geflecht entwickeln, das immer transparent und durchhörbar bleibt. So entstehen aus dem eigentlich am Stilo antico orientierten Vokalsatz atemberaubende Texturen voller Sinnlichkeit. Ein üppiges und farbig agierendes Continuoensemble katapultiert die Musik in wahrlich luxurierende Sphären.

Martin Hoffmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

C. P. E. Bach: Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu; Karl Wilhelm Ramler, Bart van Reyn, Il Gardellino, Vlaams Radiokoor (2021); Passacaille

Der Begriff Oratorium weckt falsche Erwartungen. Carl Philipp Emanuel Bach schildert in der „Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“ keine lineare Geschichte, er verzichtet auch auf handelnde Personen und auf Choräle. Stattdessen konzentriert sich sein gut einstündiges Werk auf die Empfindungen des Betrachters. Es ist eine Art lyrisches Drama, das die Gefühlsregungen ins Zentrum rückt.

Ein Schwerpunkt liegt auf den Solopartien, die in der Produktion unter Bart van Reyn exzellent besetzt sind. Lore Binon berührt mit inniger Freude über die Auferstehung Jesu („Heil mir! Du steigst vom Grab herauf“), der deutsch-britische Tenor Kieran Carrel, gerade mal Mitte 20, betört mit hellem Timbre und klarer Diktion. Das Duett der beiden („Vater deiner schwachen Kinder“), umsäuselt von Streichern und Flöte, gehört für meine Ohren zu den schönsten Passagen des Stücks. Auch der Bariton Andreas Wolf singt kultiviert und klangschön. Er deutet seine Strahlkraft an, als Jesus in den Himmel auffahren soll – flankiert von Fanfaren der Trompeten. („Ihr Tore Gottes, öffnet euch!“)

Das Barockensemble Il Gardellino spielt mit stilsicherem Gespür für die Sprache, wie es der Dirigent einfordert. Bart van Reyn hebt die Affekte hervor. Auch im Umgang mit dem Chor, der zwar eher selten, aber an wichtigen Stellen in Erscheinung tritt. Ein Höhepunkt ist der Schlusschor, in dem Bart van Reyn mit dem Flämischem Rundfunkchor eine ausdrucksstarke Interpretation formt. Er setzt weniger auf einen homogenen Klang als auf emotionale Kraft: Die Himmelfahrt Jesu ist ein Wunder – das ist in der Aufnahme zu spüren.

Marcus Stäbler

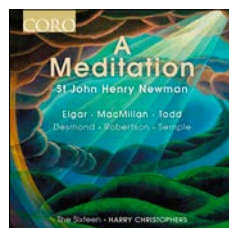


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Debussy: La Damselle élue, Le Martyre de Saint Sébastien, Nocturnes; Orchestre Philharmonique de Radio France, Maitrise de Radio France, Mikko Franck (2019/20); Alpha

Von Debussys Oratorium „La Damselle élue“ werden die wenigsten gehört haben, eher von den sinfonischen Fragmenten zu „Le Martyre de Saint Sébastien“, sicher von den „Nocturnes“. Vom Oratorium (1893) über die „Nocturnes“ (1900) bis zum „Martyre“ (1910) lässt sich Debussys Entwicklung nachvollziehen. Das Orchester unter Mikko Franck kristallisiert den schillernden Orchesterklang heraus. Ein Ärgernis ist das Booklet, das zu den unbekannten Werken so gut wie keine Einführung gibt.

Elisabeth Richter



Musik
★★★
Klang
★★★★

A Meditation. Todd: I Shall Be An Angel Of Peace; Harris: A Meditation; The Sixteen, Harry Christophers (2022); Coro

Würde The Sixteen nicht so engelsgleich intonationssicher, so präzise ausbalanciert und artikulatorisch so klar singen, dann würde man schon den ersten Track, Will Todds „I Shall Be An Angel Of Peace“, als Vokalkitsch mit Soloviola-Lametta abtun. So kann man zumindest die interpretatorische Seite einer von Harry Christophers geleiteten Darbietung genießen, die neue Kompositionen über einen Text des literarisch ambitionierten Kardinals John Henry Newman (1801–90) mit traditionellen Kirchengesängen zusammenbringt. Schönstes Stück: Anna Semples „A Meditation“.

Susanne Benda-Hoffmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Heinichen: zwei Passions-Oratorien; Die Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2021); cpo

Nach einem siebenjährigen Italien-Aufenthalt kann sich der neu ernannte königlich-polnische und kurfürstlich-sächsische Kapellmeister Johann David Heinichen der Gunst August des Starken sicher sein. Denn seit seinem Amtsantritt 1716 ließ Heinichen Dresden in musikalischem Glanz erstrahlen. Wie kein Zweiter wusste er die virtuellen Fähigkeiten der Mitglieder der Hofkapelle ins rechte Licht zu rücken.

Doch in Dresden schreibt Heinichen nach dem Jahrhundertereignis von 1719, der glanzvollen Hochzeit zwischen dem Kurprinzen Friedrich August und der Habsburger Erzherzogin Maria Josepha, nicht nur Opern und Serenaten, sondern als bekennender Lutheraner auch katholische Kirchenmusik für die Hofmusik. Und gerade die ist es, die nicht zuletzt mit der phänomenalen Einspielung der „Dresdner Vespers“ durch das Ensemble Polyharmonique und das Wrocław Baroque Orchestra unter Jaroslaw Thiel zur Zeit erfreuliche Konjunktur erlebt.

Nun gelingt Michael Alexander Willens und seiner seidig aufspielenden Kölner Akademie ein weiterer wichtiger Zugang zu den sogenannten Sepolcri, die sich auch in Dresden nach dem Wiener Vorbild als paraliturgische musikalische Aktionen am Heiligen Grab etabliert hatten. Ein vortreffliches Solistenquartett (Elena Harsanyi mit leuchtendem Sopran, Elvira Bill mit markantem Mezzostrahl, Mirko Ludwig mit elegant geführtem Tenor und Andreas Wolf mit kernigem Bariton) inszeniert das 1728 entstandene Sepolcro „Come? S'imbruna il ciel Occhi piangete!“ ebenso klanginnlich wie das „L'aride temie ignude“. Heinichens Musik, ein barock inszenierter Triumph über den Tod!

Martin Hoffmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Alessandro Scarlatti: Salve Regina, Mentr'io godo; Jose Maria Lo Monaco, Divino Sospiro, Massimo Mazzeo (2020); Glossa

Musikalisch ist diese Aufnahme von Werken zu Ehren der biblischen Mariengestalten Spitzenklasse. Allein der Vergleich von drei „Salve-Regina“-Kompositionen lohnt, und man kann viele Tränen fließen und tropfen hören. Außerdem säuselt der Wind, Wellen plätschern, die Streicher finden feine Farben. José Maria Lo Monaco hat eine für Alte-Musik-Verhältnisse sehr volle Stimme, die aber auch zu wunderschönen Piano-Nuancen fähig ist. Und bei der Arie „Starò nel mio boschetto“ hört man sogar echtes Nachtigallenschlagen.

Susanne Benda-Hoffmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Zuversicht. Telemann: weltliche Kantaten und Lieder; Susanne Langner, Matthias Kiesling, Christian Voß, Christoph Hagemann, Magnus Andersson (2021); Genuin

Susanne Langner hat recht, wenn sie in ihrem klugen Vorwort Telemanns Titel „Moralische Kantaten“ relativiert, wenn sie auf die „falschen Assoziationen der ‚moralisierenden‘ Kantate und des bildlich erhobenen Zeigefingers“ hinweist. Telemanns weltliche Kantaten und Generalbasslieder sind vielmehr Paradigmen einer voller Lebensfreude sprühenden Musik. Langner gelingt mit ihrem schlank geführten, immer neckisch einladenden Sopran ein zuversichtlich heiteres Bild barocker Lebensart, das uns packt und berührt.

Martin Hoffmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

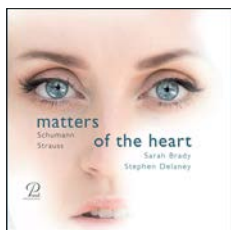
Sandoni: Kantaten und Instrumentalwerke; Francesca Aspromonte, La Floridiana, Nicoleta Paraschivescu (2021); dhm/Sony

Gerade im Bereich der Alten Musik werden ständig neue Werke ausgegraben, die zwar interessanterweise den Hintergrund beleuchten, vor dem sich die großen Komponisten bewegten, auf Dauer aber keine Begeisterung am Lodern zu halten vermögen. Doch was hier erklingt, lässt wirklich aufhorchen: Drei Soprankantaten von Pier Giuseppe Sandoni (1684–1748) können Händels diesbezüglichen Gattungsbeiträgen wirklich das Wasser reichen, und bei zwei Stücken aus dem Klavierbüchlein für Wilhelm Friedemann Bach, über die die Forschung schon lange rätselte, ist jetzt der wahre Urheber bekannt.

Sandoni stammte aus Bologna, war Schüler von Giovanni Bononcini, „unternahm Konzertreisen als Cembalist nach Wien, München und London, wo er mit Händel zusammenarbeitete und 1723 die Sängerin Francesca Cuzzoni heiratete. Ab 1728 lebte er in Wien und Venedig, bevor er 1734 nach London zurückkehrte. Seit 1740 wirkte er als Cembalist und Organist in Amsterdam“ (der Kürze halber sei erlaubt, den Wikipedia-Artikel zu zitieren; Genaueres erfährt man im Einführungstext von Silke Leopold). Seine Kantaten thematisieren die Qualen der Liebe in den üblichen Topoi, sind aber melodisch sehr ansprechend und bieten nicht nur in den zwei oder drei Arien, sondern bisweilen auch in den ihnen vorgeschalteten Rezitativen durchaus dramatische Akzente.

Die Sopranistin Francesca Aspromonte und das solistisch besetzte Ensemble La Floridiana unter Nicoleta Paraschivescu werden diesen Werken vollaufgerecht und werben auf eine angenehme Art für sie, indem sie nicht plakativ übertreiben, sondern großen Wert auf Klangkultur und feine Nuancen legen. Auch in den Cembalostücken besticht Paraschivescu durch ihr Augenmaß.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★
Klang
★★★★★

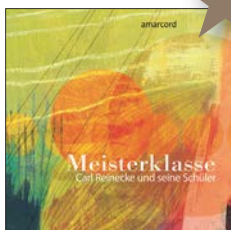
Matters Of The Heart. Schumann: Frauenliebe und -leben; Strauss: Lieder; Sarah Brady, Stephen Delaney (2021); Prospero

Die irische Sopranistin Sarah Brady ist Ensemblemitglied der Staatsoper Hannover. Ihr Album „Matters Of The Heart“ mit Liedern von Robert Schumann und Richard Strauss deutet an, wohin der Weg führen könnte: zu großen lyrischen Partien. Die Stimme, ein weicher, perlmuttfarbener Sopran von nicht zu großer Helle, hat im unteren Register ein paar poröse und magere, oben dagegen einige wenige zu weißliche Stellen. Der Spitzenton in „Cäcilie“ grellt auf. Bei „Befreit“ kommt sie an ihre Grenzen. Die Stimme indes ist rund und schön, wenn auch nicht die größte.

Die Reise durch Schumanns „Frauenliebe und -leben“ wird, das ist die Idee dahinter, unterbrochen und aufgelockert durch bekannte Lieder von Richard Strauss: eine exzentrische Verschränkung. Hinzu kommen drei Solo-Klavierstücke. Man fragt sich, ob die Sängerin das Ganze auch in einer Live-Darbietung – mit dem geforderten Wechsel stimmlicher Anforderungen – durchhalten könnte. Für „Beim Schlafengehen“ fehlt ihr (noch) die Souveränität, lange Töne nicht nur zu halten, sondern auch zu gestalten. Einzelne Schumann-Lieder, darunter „Süßer Freund, du blickst“, wirken eingeklemmt noch schwächer. Vor allem aber sucht man ständig nach Verbindungen zwischen Liedern, die trotz allem schlicht nicht zusammengehören. Stephen Delaney begleitet schön, gelegentlich etwas kernlos, und macht beste Figur bei zwei Klavierstücken aus op. 3 von Strauss.

Zweifelloos ein ungewöhnliches Projekt, plastikfrei ediert vom Schweizer Label Prospero Classical. Man kann verstehen, wie stolz man in Hannover auf die Sängerin ist. Mit Strauss hat es aber noch gute Weile.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Meisterklasse – Carl Reinecke und seine Schüler. Reinecke, Grieg, Chadwick, Smyth, Janáček, Ciurlionis u. a.; Amarcord (2018/20); Appollon

Mit vielfachen Bemühungen ist es in den beiden letzten Jahrzehnten gelungen, Leben und Werk von Carl Reinecke (1824–1910) wieder einem interessierten Publikum bekannt und zugänglich zu machen. Einst 35 Jahre lang geachteter Leipziger Gewandhauskapellmeister, wirkte er auch als Klavier- und Kompositionslehrer am Konservatorium, das für mehr als zwei Generationen in ganz Europa als konservative, aber auch zentrale Instanz in Fragen der professionellen Musikausbildung galt.

Die Zahl der Studierenden und Absolventen geht in die Tausende. Und die Namen all jener, die bei Reinecke die Kompositionsklasse absolvierten, liest sich heute wie ein „Who’s Who“ – obwohl viele unabhängige junge Persönlichkeiten schon damals mit den Methoden haderten ... Denkt man so an Reinecke und das Leipziger Konservatorium, kommen einem Sonaten und Streichquartette als akademische Gattungen in den Sinn. Das Ensemble amarcord (ein Männerstimmenquintett) hat sich mit diesem Album indes die vokale Seite der Musik vorgenommen.

Auch wenn die im Titel genannte „Meisterklasse“ eher eine virtuelle war und keineswegs alle Gesänge auch in Leipzig entstanden, verlegt oder gar gesungen wurden: Die hier versammelten Sätze wirken wie ein Plädoyer für eine heute vergessene Musizierpraxis, die damals in unterschiedlichen Besetzungsgrößen weit verbreitet war. Sauber intoniert und mit Sinn für den Text dargeboten, erklingen Gesänge von Reinecke, Grieg, Chadwick, Smyth, Janáček, Čiurlionis, Sveinbjörnson, Stanford und Sullivan. Größte Sorgfalt zeichnet auch das Booklet aus mit trefflich formulierten Charakterskizzen.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

360° Hugo Wolf. Wolf: Lieder; Daniel Johannsen, Andreas Fröschl (2021); Spektral

Nein, Hugo Wolf wollte im Grunde seines Herzens nie nur ein „Liederkomponist“ sein. Waren es doch Richard Wagners Musikdramen, denen er hoffnungslos verfallen war. Und dennoch war es das Lied, die kleine Form also, in die Hugo Wolf mit all seiner musikalischen Phantasie so tief eintauchen sollte wie kein Zweiter in der Zeit kurz vor der Jahrhundertwende.

Nun zeigt sich schnell, dass Daniel Johannsen Wolfs Musik wie auf den Leib geschrieben ist. Denn Johannsen ist ein Meister des Erzählens. Wie von selbst gelingt ihm eine natürliche Artikulation, die sich immer aus der Semantik des Textes ableitet. Ein technisch überragender und stilistisch höchst versierter Zugriff auf den Text suggeriert traumähnliche Leichtigkeit. Alles erscheint mühelos und verinnerlicht.

So saugt er die Texte von Mörike, Heyse, Geibel, Eichendorff und Goethe mit seinem wunderbar lichten und hellen Tenor gleichsam auf und transportiert sie mit schillernden Farben versehen in ein Meer von Bedeutungsnuancen, die den Hörer jedesmal verzaubern. Es ist dieser magische Augenblick der klanglichen Genese, in dem man staunt, wie die Texte, sobald sie als phonetisches Material erklingen, sofort ihre dramaturgische Wirksamkeit erlangen.

So überzeugt Johannsen mit furioser Attacke in Mörikes „Der Feuerreiter“ ebenso wie mit dem lyrisch warmen Ton in Paul Heyses „Und willst du deinen Liebsten sterben sehen“. Dass der flexibel agierende Andreas Fröschl dem 1872 gebauten Rönisch-Flügel als Pianist klanglich wahrlich alles abverlangt, katapultiert diese Aufnahme ganz nach oben: „Zum Himmel auf – da lächeln alle Sterne“.

Martin Hoffmann



Musik
★★★
Klang
★★★

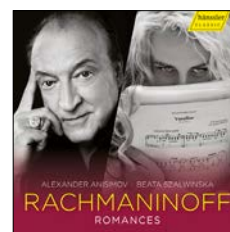
Never Such Innocence: English Song. Vaughan Williams: The House Of Life; Butterworth: Six Songs Of A Shropshire Lad; Benjamin Hewat-Craw, Yuhao Guo (2021); Ars Production

Als Maler wie als Dichter war Dante Gabriel Rossetti Priester der englischen Präraffaeliten, und wenn Ralph Vaughan Williams 1904 seinen Zyklus „The House Of Life“ vertonte, schuf er damit eine Inkunabel dieser Art des Jugendstils. Benjamin Craw hat den weiten Atem und die leicht gedeckte Stimme, um dieses Juwel englischer Liedkunst stilgerecht aufzufächern. In dem Kölner Pianisten Yuhao Guo fand der englische Bariton den delikate und flüssig begleitenden Partner. Die Attacke des Todes wie die weit ausschweifende Liebeslyrik gestalten beide auf passend morbide Art.

Die Komponisten der anderen Zyklen wurden Opfer des Ersten Weltkriegs: Der eine fiel, der andere vegetierte in der Psychiatrie. Doch hinterließen sowohl Butterworth als auch Gurney großartige Werke. Für Vaughan Williams war George Butterworth in etwa das, was Hans Rott für Gustav Mahler bedeutete. Die sechs Lieder des Burschen aus Shropshire gehören zu Butterworths bekanntesten Werken. Und da ist man, etwa beim Narziss-Lied, dann doch ein wenig mehr an Gestaltung gewöhnt, als nur auf schöne Linien zu achten.

Bei Ivor Bertie Gurneys raffinierten Stilimitationen der Tudor-Zeit fällt dann noch mehr ins Gewicht, dass es den Künstlern nicht wirklich gelungen ist, für jeden Zyklus einen eigenen Ton zu finden. Shakespeares Lied „Orpheus“ bräuchte mehr intime Zartheit, während Thomas Nashs „Frühling“ treffend humorvoll gelang. Insofern ist das Album eher ein Versprechen der beiden sympathischen Musiker als eine Erfüllung. Auf jeden Fall sind diese Einspielungen ein Plädoyer für das englische Lied des 20. Jahrhunderts.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Rachmaninow: Lieder aus op. 4, 8, 14, 21, 26 und 34; Alexander Anisimov, Beata Szalwinska (2021); Hänssler

Die Lieder Rachmaninows führen ein merkwürdiges Schattendasein – noch ärger als bei Mussorgski oder Tschaikowski, zumindest aus westeuropäischer Warte. Die vielleicht wichtigste Aufnahme erschien erst kürzlich (gesungen von Asmik Grigorian; übertrifft früher höchstens von Nicolai Gedda). Ein gutes Viertel der insgesamt 83 Lieder des Komponisten bietet das vorliegende Album. Darunter einige der bekanntesten: „Trostlos ist die Nacht“ und „Sing nicht, du Schöne“ sowie die berühmte „Vocalise“ (transkribiert für Klavier solo).

Der russische Bass Alexander Anisimov debütierte vor über 30 Jahren am Bolschoi-Theater. Er hat es – trotz Engagements als Komtur an der Bayerischen Staatsoper, als Großinquisitor an der Met und Sparafucile an der Scala und in Berlin – nie zu ganz großer Berühmtheit gebracht.

Bei Liedern Rachmaninows ist er an der richtigen Adresse. Die Stimme verströmt die erhabene Tiefe, um nicht zu sagen: die finstere Majestät waschechter russischer Bässe. Allerdings etwas spröder, monochromer und weniger ehrfurchtgebietend als man das zuweilen findet. Gelegentlich wirkt er indolent, unempfindlich gegenüber dem romantischen Schmerz und Schmelz dieser Lieder.

Dennoch darf die Aufnahme als einigermaßen konkurrenzlos gelten (abgesehen von Serge Leiferkus in der Gesamtaufnahme bei cpo). Die polnische Pianistin Beata Szalwinska fühlt sich bei den fünf eingefügten Solo-Stücken merklich wohler. Ansonsten nebelt sie den Sänger gelegentlich ziemlich ein. Für Sammler schön. Wer für die Lieder erst noch erobert werden möchte, für den ist dies alles etwas wenig. Weil zu blass.

Kai Luehrs-Kaiser